

Verdi's operas: an illustrated survey of plots, characters, sources, and criticism, edited by Giorgio BAGNOLI (Milwaukee, Wi.: Amadeus 2014), 215 p.

Victor LEDERER, *Verdi: the operas and choral works* (Unlocking the masters series, 26) (Milwaukee, Wi.: Amadeus 2014), 247 p. + 1 CD-ROM

Donald C. SANDERS, *Experiencing Verdi: a listener's companion* (Lanham: Md.: Scarecrow Press 2014), 255 p.

Verdi ist populär. Schon 1862 schrieb er seinem Freund Arrivabene, man brauche nur nach Afrika oder Indien zu gehen, um *Il trovatore* zu hören.¹ Insofern ist es ein sehr erfreuliches Zeichen, dass seinem Werk regelmäßig Bücher gewidmet werden, die ganz bewusst keine wissenschaftlichen Ambitionen hegen. Lederer, ein Musikjournalist aus New York City, der auch schon Monographien zu Bach, Beethoven, Chopin und Debussy vorgelegt hat, will wie Sanders, Hochschullehrer an der Samford University in Alabama, «nur» seine Liebe zu Verdis Musik mit-teilen, während Lederers Verlag überdies das schon 2001 bei Mondadori erschienene Buch *Le opere di Verdi: trame, personaggi, fonti, critica, fortuna* in englischer Übersetzung präsentiert.

Alle drei Bücher zeichnen sich durch einen angenehm zu lesenden Stil aus, der sich weitgehend bemüht, auf Voraussetzungen zu verzichten. In aller Regel wird der Forschungsstand angemessen wiedergegeben, die wichtigsten Daten sind präzise zusammengefasst – ärgerlich hingegen, dass alle drei Bücher bei der Behandlung von *Les vêpres siciliennes* und *Don Carlos* alleine auf die italienischen Übersetzungen rekurren. Während Lederer und Bagnoli allen Opern mindestens einen kurzen Abschnitt widmen, fokussiert Sanders bewusst auf eine Auswahl von nur elf Opern (mit *Oberto, conte di S. Bonifacio*, aber ohne *Stiffelio*, ohne *Simon Boccanegra* und ohne *La forza del destino*) sowie die *Messa da Requiem*. Während Sanders in diesen elf Kapiteln stereotyp zunächst den Inhalt nach-erzählt und dann unter dem Titel *The Music* – wiederum dem Handlungsablauf entlang – ziemlich oberflächliche Qualifikationen musikalischer Momente folgen lässt, fasst Lederer «synopsis» und seine ebenso generischen Bemerkungen zur Musik jeweils in einer einzigen Narration zusammen.

¹ Vgl. den Brief vom 2. Mai 1862; in: *Verdi intimo. Carteggio di Giuseppe Verdi con il conte Opprandino Arrivabene (1861–1886)*, hrsg. von Annibale ALBERTI, [Milano]: Mondadori 1931, S. 17.

Mit «simple, concise musical analysis» (so Sanders' Klappentext) hat all dies beim besten Willen nichts zu tun. Bagnoli ist da deutlicher: «Without descending into abstract musicological analyses or investigating any dark or scandalous aspects of his life, I have sought to provide an introduction to the true Verdi» (7). Aber selbst wer weiß, wie schwer es ist, musikalische Zusammenhänge ohne die Verwendung von Fachterminologie zu vermitteln, darf die bange Frage stellen, ob hier nicht auf grobfahrlässige Weise die kognitiven Fähigkeiten einer nicht-spezialisierten Leserschaft unterschätzt werden. Denn für das, was die drei Bücher bieten, gibt es nicht nur unzählige Opernführer und andere Nachschlagewerke, sondern vor allem viele Internet-Ressourcen. Es braucht schon ein hohes Maß an Chuzpe, die ermüdende Mechanik der gewählten Darstellungsform (Oper für Oper, Akt für Akt, Szene für Szene) als «a leisurely tour» (nochmals Sanders' Klappentext) anzupreisen. Weder Sanders noch der journalistisch erfahrene Lederer machen sich die anglo-amerikanische Tradition des pointierten Essays zunutze, schlimmer: Sie wollen es gar nicht. Das Herausgreifen einzelner prägnanter Aspekte, deren Behandlung es erlauben würde, grundsätzliche Fragen zu diskutieren und breite Bögen zu spannen: Fehlanzeige! Allein in Bagnolis Kompilation wird die seicht dahinplätschernde Narration durch zehn kurze Werk-Essays aus der vor sehr langer Zeit, nämlich 1971 und erneut 1983 bei Mondadori unter Leitung von Gioacchino Lanza Tomasi erschienenen *Guida all'opera* aufgebrochen.

Anselm Gerhard